

Anzahl von dessen Opfern, 6 000000 bestialisch getöteter Menschen, von den Juden ausgedacht, um von der UNO ein Mandat zur Schaffung eines jüdischen Staates im arabischen Palästina zu bekommen.

Niemals habe es, meinte man, in Palästina den jüdischen Staat gegeben, den die römischen Kohorten angegriffen hatten.

Die Vernichtung des europäischen Judentums durch die Nazis war ein großes Unglück und eine Schande für die ganze menschliche Zivilisation.

Das jüdische Volk, dessen Kultur eine Quelle der heutigen Zivilisation ist, wurde durch eben diese Zivilisation verraten.

Ich, Lev Postolov, war noch keine fünf Jahre alt, als ich Ende Juni 1941 mit meiner Mutter Khava Vershkova aus Kiew nach Alma-Ata in Kasachstan evakuiert wurde. Durch diesen Umstand waren wir nicht unter den 35.000 Kiewer Juden, die von nazistischen Mördern und ihren Helfern in der Schlucht von Babi Jar erschossen wurden, aber meine 72 jährige Urgroßmutter.

Im Jahre 1943, nach der Befreiung Kiews von der Nazi-Okkupation, habe ich einen Film der deutschen Kriegsberichterstattung gesehen, in dem die ganze Aktion der grausamen Vernichtung der Kiewer Juden, Frauen, Kinder und alten Menschen, genauestens dokumentiert worden war.

Die deutschen Kriegsfilmautoren hatten jede Phase dieser blutigen Messe aufgezeichnet.

Für mein ganzes Leben hat sich dieser Film tief in mir eingeprägt: wie die deutschen Soldaten mit Schäferhunden und die Schutzmänner der ukrainischen Hilfspolizei eine nicht enden wollende Menschenmenge zum Ort der Erschießung trieben, wie ihnen dann ihre Wertgegenstände abgenommen wurden, wie sie mit Maschinengewehren erschossen und danach verbrannt wurden.

Viele Jahre konnte ich nicht verstehen, wie es geschehen konnte, dass Deutsche, Vertreter einer Kultur, Millionen Menschen bestialisch ermordet haben, nur weil sie Juden waren.

Die Antwort auf diese Frage bekam ich, als ich den Film „Hitlerjugend“ ansah.

Alles war einfach:

Einem zehnjährigen Knaben aus einer guten deutschen Familie wird die Uniform der Hitlerjugend angezogen und befohlen, dass von diesem Moment an nicht mehr

wichtig sei, was Vater und Mutter oder der Pfarrer in der Kirche sagen, sondern nur noch das, was Adolf Hitler sagt.

Nach nur acht Jahren in einer solchen Schule wird aus dem Knaben ein achtzehn Jahre alter Soldat, der mit dem Maschinengewehr kaltblütig in eine Menschenmenge mit Frauen, Kindern und Alten schießt, die Leichen aufschichtet, sie mit Benzin übergießt und verbrennt,

35.000 Menschen am steilen Abhang von Babi Jar bei Kiew am 29. September 1941.

Um die Wiederholung des Holocaust zu vermeiden, darf man niemals die blutigen Ereignisse und die Opfer der nazistischen Menschentöter vergessen.

II

Unter den zahllosen Orten der grausamen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung während des Holocaust war auch die ukrainische Stadt Berditschew.

Seit alters her nannten die Juden Europas die Stadt Berditschew das Jerusalem von Wolyn, da in Berditschew eine der größten und bedeutendsten jüdischen Gemeinden Osteuropas wohnte.

Auch seine Entstehung verdankt Berditschew den Juden.

Rabbi Admor aus dem Städtchen Worka hat es seinen Chassiden so erzählt, dass Berditschew als ein jüdisches Städtchen nicht weit vom Dorf Bistrich entstand, und zwar an dem Ort im Wald, an dem der junge Graf Paskewitsch einmal den Juden Liber Aschkenasi während der Jagd fast zu Tode geprügelt hatte. Danach hatte der junge Graf zuerst seine Sprache verloren und dann wurde er vollständig gelähmt.

Sogar die besten Ärzte Polens, unter ihnen auch Ärzte des Königs, konnten den Kranken nicht heilen. Da ging der alte Graf Paskewitsch zu Liber Aschkenasi und bat diesen flehentlich, zu Gott für die Heilung seines Sohnes zu beten.

Rabbi Liber Aschkenasi willigte ein unter der Bedingung, dass der Graf auf jener Wiese im Wald, wo Liber Aschkenasi verprügelt worden war, eine Synagoge bauen lasse und ein paar Häuser für obdachlose jüdische Familien, die vor Pogromen und Verfolgungen aus westeuropäischen Ländern geflohen waren.

Und so wurde in dem ukrainischen Gebiet Wolyn die neue jüdische Siedlung mit dem Namen Berditschewka gegründet.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich aus dieser Siedlung ein Städtchen.

Nachdem dieses Städtchen in den Besitz von Graf Radziwill überging, bekam es den kurzen Namen Berditschew.

Es wurde berühmt, weil dort der berühmte Rabbi Levi Izchak Berditschewer, der Schüler von Rabbi Baal Schem Tow, gewohnt hatte.

Später wurde Berditschew zu einem Zentrum der jüdischen Gemeinden des Gebiets Wolyn.

Im Jahre 1850 fand in Berditschew in einer römisch-katholischen Kirche die Trauung des Schriftstellers Honoré de Balzac mit der polnischen Gutsbesitzerin Evelina Ganska statt.

Berditschew war auch die Heimatstadt der Brüder Anton und Nikolaj Rubinstein, jener Komponisten, die die Konservatorien in Moskau und Petersburg gründeten.

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wohnte der weltberühmte jüdische Schriftsteller Scholom Alejchem in Berditschew und schrieb dort seine Werke.

Auch der sowjetische Schriftsteller Wassilij Grossman wurde in Berditschew geboren und verbrachte in dieser Stadt seine Jugendjahre.

Die ehemalige Klosterfestung des katholischen Karmeliterordens, von den Bewohnern Berditschews „die Festung“ genannt, wurde in der Sowjetzeit unter Denkmalschutz gestellt. In einem seiner Gebäude wurde ein Geschichtsmuseum eingerichtet.

In diesem Museum waren die Säle von Honoré de Balzac, Scholom Alejchem und des ukrainischen Dichters Taras Schewtschenko.

Vor der Oktoberrevolution von 1917 ließ der Berditschewer Arzt Scherentis (der Onkel des späteren Schriftsteller Wassilij Grossman) das Theatergebäude bauen, in dem das Berditschewer Stadttheater gegründet wurde.

Vor dem Jahre 1917 waren 80 % aller Bewohner der Stadt Juden.

In der Mitte der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde in Berditschew das aktive kulturelle jüdische Leben fortgesetzt. Es gab in der Stadt jüdische Schulen und eine Zeitung, die in jiddischer Sprache gedruckt wurde.

Zu Beginn des Jahres 1941 gab es in Berditschew 22 Schulen mit 9600 Schülern, 17 medizinische Einrichtungen, eine Lederfabrik, eine Schuhfabrik, das Maschinenbauwerk „Progres“ und andere.

In dieser Zeit hatte Berditschew 73 000 Einwohner, und etwa 50 % der Bevölkerung waren damals Juden. Zum Vergleich: In Kiew wohnten damals 712 000 Menschen.

Bis zur Okkupation Berditschews durch die Hitlertruppen wussten diese Leute nicht, welches Schicksal die Nazis mit ihrem Kriegsplan „Barbarossa“ und ihrem „Drang nach Osten“ für sie vorgesehen hatten.

Das Endziel der Hitlernazis war die Weltherrschaft und eine stufenweise Vernichtung der Bevölkerung aller Länder, so dass nur noch die deutsche Nation auf dem Planet Erde leben würde.

Die erste Phase dieser kannibalischen Vernichtung wurde von den Nazis den Juden und den Zigeunern zugewiesen.

Später sollten zuerst die Polen, dann die Ukrainer, die Russen und alle anderen Völker das Los der Juden teilen.

Am Anfang des Zweiten Weltkrieges wurde in der Hauptverwaltung des deutschen Reichssicherheitsamtes unter Führung von Adolf Eichmann die Abteilung für Judenangelegenheiten geschaffen. Im Laufe der Vorbereitungen des Überfalls auf die Sowjetunion wurde ein spezieller Komplex von Maßnahmen ausgearbeitet, um in erster Linie die jüdische Bevölkerung in den besetzten Gebieten zu vernichten.

Im Frühling des Jahres 1941 wurden von der Hauptverwaltung des Reichssicherheitsamtes vier Einsatzgruppen gebildet, die den Kampfgruppen der deutschen Wehrmacht, die sich auf den Angriff auf die Sowjetunion vorbereitete, zur Seite stehen sollten.

Viel später, als ein Leiter aus einer Abteilung des Reichssicherheitshauptamtes über den Zweck dieser vier Einsatzgruppen befragt wurde, antwortete er: „Sie waren beauftragt mit der Vernichtung der Juden und der politischen Kommissare der Roten Armee in den Bezirken der Kriegsoperationen auf russischem Territorium.“ Jede dieser Einsatzgruppen bestand aus 400 Mordgesellen. Darunter waren 75 % von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) und 25 % aus den Abteilungen des SD (Sicherheitsdienst) und der Kripo (Kriminalpolizei).

Die Einsatzgruppen waren in Einsatzkommandos gegliedert, die wieder aus Sonderkommandos und noch kleineren Gruppen dieser Mordgesellen bestanden und den Felddivisionen angegliedert wurden. Vorgesehen war auch die Schaffung spezieller Schutzpolizeiregimente aus Teilen der Bevölkerung der besetzten Gebiete zur Teilnahme an Strafaktionen der kriegerischen Okkupationstruppen.

Die Instruktionen für die Einsatzgruppen aus dem Reichssicherheitshauptamt waren höchst einfach: „Tötet die Juden samt und sonders und verschont weder Frauen noch Kinder, dass keine Rächer nachwachsen können.“

Die Beraubung der jüdischen Opfer zugunsten des Deutschen Reichs und ihre Vernichtung in den besetzten Gebieten hatte sofort nach der Okkupation zu erfolgen. So war es vorgeschrieben.

Auf Anordnung von Adolf Eichmann wurden alle Juden verpflichtet, einen gelben sechseckigen Stern (Davidstern) als Aufnäher auf Brusthöhe zu tragen, um sie von der nichtjüdischen Bevölkerung abzuheben. Es wurde vorgeschrieben, dass die Juden, die dieses Zeichen nicht trugen, erschossen werden sollten.

IV

Der Kriegsanfang am 22. Juni des Jahres 1941 erschütterte Stalin und auch die Bevölkerung der Sowjetunion, obwohl er nicht unerwartet kam.

Die Bevölkerung war durch die häufige Durchführung von Luftalarmübungen und durch Radioübertragungen von Liedern wie „Wenn morgen der Krieg, wenn morgen der Feldzug sein wird, seid zum Feldzug schon heute bereit!“ daran gewöhnt worden.

Am 1. Mai des Jahres 1941 habe ich, der viereinhalbjährige Knabe Lev Postolov, zusammen mit meinem Vater die Kriegsparade in Kiew angesehen. An der Parade nahm der Volkskommissar für Verteidigung, Marschall Timoschenko, teil, der die damals beendete Kriegsübung der Roten Armee in der Ukraine geleitet hatte. Ein frischer Wind riss die Militärmütze von seinem glatt rasierten Kopf und wehte sie unter die Beine seines Pferdes. Ich hörte, wie jemand sagte: „Das ist ein schlechtes Vorzeichen! Es bedeutet Krieg! Man riecht in der Luft das Schießpulver!“

In den ersten Tagen des Krieges wurde in Berditschew, wie auch in der ganzen Ukraine die Mobilisierung der Reservisten für die Rote Armee durchgeführt. Es gab auch viele Freiwillige.

In den letzten Tagen des Juni kamen die Flüchtlinge nach Berditschew auf Pferdewagen und zu Fuß, die vor der nazistischen Armee in der Westukraine geflohen waren. Diese war der UdSSR im Jahre 1939 entsprechend dem Ribbentrop – Molotov - Pakt nach der Aufteilung Polens zugesprochen worden.

Ein Teil von ihnen hatte wenige Tage zuvor im Stadtgarten zur Erholung haltgemacht. Zwischen diesen Flüchtlingen waren vor allem jüdische Familien, die nach der Invasion von Nazideutschland aus Polen in die Westukraine geflohen

waren. Sie wussten nicht nur aus Erzählungen, was die nazistische Okkupation für die jüdische Bevölkerung bedeutete. In Jiddisch, in gebrochenem Russisch oder auf Ukrainisch warnten sie: „Die Deutschen sind wie Tiere! Sie werden die Juden nicht schonen!“ Die alten Leute, die in Berditschew schon die Okkupation 1918 durch die deutsche Kaiserarmee erlebt hatten, glaubten ihnen nicht.

Im Juni wurde in Berditschew ein Vernichtungsbataillon für den Kampf gegen feindliche Angriffsgruppen geschaffen.

Anfang Juli wurde die heimliche Evakuierung der Familien vom Bürgermeister, von Parteifunktionären und auch Leuten vom Gerichtsamt, der Stadtverwaltung, des Radiokomitees und der Redaktion der Stadtzeitung aus Berditschew durchgeführt. Die Evakuierung der Bevölkerung war nicht von der Stadtverwaltung organisiert worden.

Am 3. Juli des Jahres 1941 fuhren die letzten Züge nach Osten ab. Alle städtischen Autos und alle Fuhrwerke wurden nach Kriegsanfang sämtlich für die Rote Armee requiriert und der größte Teil der Bewohner, der die Stadt nach diesem Tag verlassen wollte, musste das zu Fuß verwirklichen.

Am Abend des 4. Juli 1941 ungefähr um 7 Uhr wurde Berditschew von einer großen Menge deutscher Flugzeuge bombardiert. Die Bomben zerstörten einige Wohnhäuser. Es gab viele Verwundete und Getötete. Viele Bewohner sind danach aus der Stadt zu Fuß ausgezogen, manche auf Pferdefuhrwerken.

Auch am Abend des 5. Juli wurde die Stadt von nazistischen Flugzeugen bombardiert. Nochmal gab es Verwundete und Getötete.

Am Sonntag, den 6. Juli, verringerte sich der Strom der Flüchtlinge. Zum Abend des 7. Juli verließen etwa 10 000 Bewohner die Stadt, die meisten von ihnen waren jüdische Familien.

Am späten Abend des 7. Juli rückten die nazistischen Truppen in Berditschew ein. Den ganzen Tag des 8. Juli füllte sich die Stadt fortwährend mit den Truppen der Okkupanten. Aus den Lastwagen riefen die Nazis: „Juden kaputt!“.

Wegen verschiedener Ursachen hatte der größte Teil der jüdischen Bewohner die Stadt noch nicht verlassen. Und unter den Stadtbewohnern befand sich die Familie meines Großvaters Asir Epelfeld: er selbst, seine Frau Esfir Erlich, seine 16-jährige Tochter Esfir Epelfeld, sein 13-jähriger Sohn Naum und auch seine Schwiegermutter Channa Erlich.

Und so erinnert sich Naum Epelfeld an die Umstände seiner ersten Begegnung mit den Okkupanten:

„In der zweiten Tageshälfte des 7. Juli des Jahres 1941 fällte mein Vater die nicht leichte Entscheidung, aus der Stadt fort zu gehen. Wir waren fünf, mein Vater, meine Mutter, meine 16-jährige Schwester Esfir, meine alte Großmutter und ich, ein 13-jähriger Junge. Wir verließen unsere Wohnung und schlossen uns dem dichten Strom der zurückziehenden Truppen der Roten Armee und der flüchtenden Stadtbewohner an.

Diese dichte Masse von Menschen, Waffen und Geräten bewegte sich langsam Richtung Bahnhof. Bis zum Abend hatten wir uns mit Mühe bis zum Bahnhof geschleppt. Der Bahnhof war von Leuten überfüllt. Bald hörten wir ein immer näher kommendes dumpfes Getöse. Von Westen flog eine Armada der Nazi-Flugzeuge an. Die ganze Menschenmenge stürzte los, um Deckung zu finden. Wir liefen auch. Nicht weit vom Bahnhof befand sich das Entbindungsheim. Dort gab es einen Luftschutzkeller, in dem sich schon etwa zweihundert Menschen befanden. Wir haben dort eine freie Ecke gefunden und uns auf den Zementfußboden gesetzt. Bald nachdem ich eingeschlafen war, wurde ich von Explosionen und dem Schießen von Maschinengewehren aufgeweckt.

Nach einer ungewissen Zeit stiegen in unseren Luftschutzkeller zwei Nazisoldaten mit Maschinenpistolen und Taschenlampen. Sie sprachen miteinander in einer uns unbekanntem Sprache und leuchteten mit ihren Taschenlampen in die Gesichter der Liegenden. Zuletzt zwangen sie ein junges Mädchen und eine junge Frau aufzustehen und nahmen sie aus dem Luftschutzkeller mit.

Ungefähr nach einer Stunde kehrten das Mädchen und die Frau heftig weinend zurück. Sie wurden gleich von Leuten umringt, die von ihnen wissen wollten, was geschehen war. Aber die beiden antworteten nicht auf die Fragen und weinten nur und schluchzten laut. Später danach hatte es sich aufgeklärt, dass sie beide von einer Truppe von zehn Soldaten brutal vergewaltigt worden waren.

Das junge Mädchen war unsere 16-jährige Nachbarin Tanja Glosmann. Nach wenigen Tagen wurde sie von den Okkupanten niedergeschossen nur, weil sie Jüdin war.“

Hitler hatte seine ganze Horde, die er die Welt zu erobern schickte, von den Soldaten bis zu den Marschällen, von dem Gefühl des Gewissens eigenhändig befreit. Keine Moral und kein Gewissen durften die zweibeinigen Raubtiere haben, die die ganze Bevölkerung des Planeten Erde, angefangen von den Juden, Zigeunern und Polen, vernichten sollten, um danach die Erde nur durch die Arier, die Deutschen, zu besiedeln.

Und schon vom ersten Tag der Besetzung an erschienen die Naziokkupanten der Bevölkerung von Berditschew als Gewalttäter, Räuber und kaltblütige hartherzige Menschenmörder.

Naum Epelfeld, der 13-jährige berichtet weiter.

„Die erste Nacht der Okkupation verbrachten wir, wie beschrieben, in dem Luftschutzkeller. Am 8. Juli wollten wir nach Hause zurückkehren, aber als wir uns etwa 100 Meter von unserem Schutzkeller entfernt hatten, begann ein starker Artilleriebeschuss. Wir liefen schnell zurück zum Schutzkeller. Diese artilleristische Beschießung dauerte noch zwei weitere Tage. Und als wir endlich in unsere Wohnung zurückkehrten, sahen wir, dass die Eingangstür aus ihren Türangeln gerissen und in der Wohnung das Unterste zuoberst gekehrt war. Alles, was wertvoll gewesen war, war geraubt.

Mein Vater reparierte mit Mühe und Not die Eingangstür. Aber nach kurzer Zeit hörten wir brutale Schläge an der verriegelten Haustür. Nach wenigen Minuten wurde die Tür unserer Wohnung eingetreten und drei deutsche Soldaten kamen herein. Sie sprachen kein Wort zu uns und richteten keine Aufmerksamkeit auf uns. Sie fingen an, unsere Sachen durchzusehen und suchten heraus, was ihnen gefiel. Danach befahlen sie dem Vater, diese Sachen sorgfältig einzupacken und gingen ohne Eile fort. Mein Vater begann wieder, die Tür zu reparieren, aber sofort erschienen andere deutsche Soldaten und raubten uns wieder aus. Ich kann mich nicht erinnern, wie viele Male sich diese Prozedur im Laufe dieses Tages wiederholte. Es lief immer ähnlich ab. Es gab keine wertvollen Sachen mehr in unserer Wohnung, aber die Räuber in Soldatenuniform haben jedes Mal etwas mitgenommen.

Den ganzen Tag hatten wir keine Ruhe durch diesen permanenten Raub. Aber auch in der Nacht konnten wir nicht schlafen, da wir mit schrecklichen Schlägen an die Tür aufgeweckt wurden. Der Vater kam nicht zur rechten Zeit und die Tür wurde noch einmal eingeschlagen. Zwei Soldaten mit Maschinenpistolen drangen in unsere Wohnung ein und begannen, uns mit Schreien und Stiefelritten aus unserer Wohnung in den Hof hinauszujagen.

Unser Hof füllte sich mit Soldaten und großen dreiachsigen Lastwagen. Als wir auf den Hof kamen, waren dort schon andere Bewohner unseres Hauses. Sie alle waren Juden. Kein Ukrainer aus unserem Haus war dort. Alle auf dem nächtlichen Hof waren Frauen und Kinder. Mein Vater war unter uns der einzige Mann.

In dem Keller unseres Wohnhauses befand sich eine Bäckerei. Wir wurden alle in die Bäckerei hineingejagt und in einer Reihe aufgestellt. In gebrochener russischer Sprache wurde uns erklärt, dass wir zum Morgen eine Lieferung Brot backen müssten und wenn bis vier Uhr dieses Brot nicht gebacken sein würde, würden wir alle als Saboteure erschossen.

Es gab keinen Bäcker unter uns, aber keiner von uns wollte erschossen werden, und zum genannten Termin war das Brot gebacken. Pünktlich um vier Uhr kam ein Lastwagen, um das Brot zu holen. Nachdem wir all das gebackene Brot auf den Lastwagen geladen hatten, gab man jedem von uns einen halben Laib Brot und befahl uns, den Hof auszuräumen, da der Hof ein Kriegsobjekt sei. Es wurde uns verboten, sich dem Hof auf mehr als zwei Häuserblocks zu nähern. Wir hatten keine Möglichkeit, in unsere Wohnung hineinzugehen, geschweige denn irgendetwas herauszuholen.“

Naum Epelfeld erinnert sich weiter:

„ Einmal während der ersten Okkupationstage begegnete uns auf der Straße ein deutscher Soldat. Plötzlich ging er zu meinem Vater, klopfte auf seine Hosentasche, nahm daraus den Geldbeutel mit Vaters sowjetischem Geld, das noch gültig war, und steckte es in seine Hosentasche. Dabei sprach er ruhig und freundlich zu uns. Danach verabschiedete er sich und ging seiner Wege.“

Schon in den ersten Tagen der Okkupation von Berditschew begannen spezielle Sonderkommandos der nazistischen Henker, die den Heeresabteilungen zugeteilt waren, mit der frühzeitig geplanten Vernichtung der jüdischen Bevölkerung von Berditschew.

Zuerst wurde den Juden der Stadt eine Steuer abverlangt. In kürzester Zeit danach begannen die Okkupanten, den Plan zur Vernichtung der jüdischen Bevölkerung der Stadt zu durchzuführen.

Der ehemalige SS-Brigadeführer Erwin Schulz schrieb am 20. Dezember 1945 in seiner eidesstattlichen Erklärung (Dokument NO-3841 des NS-Archivs „Dokumente zum Nationalsozialismus“):